

Joan Aiken  
Der Todesruf der Nachtigall

omnibus



Foto © privat

Joan Aiken (1924 – 2004), Tochter des amerikanischen Lyrikers Conrad Aiken, begann ihre literarische Karriere bereits mit fünf Jahren. Als sie sechzehn war, wurde ihr erstes Gedicht veröffentlicht, zwei Jahre später ihre erste Geschichte. Seitdem hat sie sich als fantasievolle Erzählerin einen Namen gemacht, sowohl mit ihren packenden Kinder- und Jugendbüchern, als auch mit ihren Romanen und Thrillern für Erwachsene. Für ihre Bücher wurde sie mehrfach ausgezeichnet.

Von Joan Aiken sind bei OMNIBUS erschienen:

- Geh, zähme den Berg (21405)
- Geh, zügle den Sturm (21406)
- Geh, saddle das Meer (21407)
- Die Kinder von Holderness (20605)

Joan Aiken

# Der Todesruf der Nachtigall

*Aus dem Englischen  
von Irmela Brender*

omnibus

omnibus

OMNIBUS  
ist der Taschenbuchverlag für Kinder  
in der Verlagsgruppe Random House



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte  
Papier *Munken Print* liefert Arctic Paper Munke-  
dals AB, Schweden

1. Auflage  
Erstmals als OMNIBUS Taschenbuch  
September 2007  
Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform  
© 2004 Verlag Friedrich Oetinger GmbH,  
Hamburg  
© 2003 Joan Aiken Enterprises, Ltd.  
Alle Rechte dieser Ausgabe vorbehalten durch  
OMNIBUS, München  
Übersetzung: Irmela Brender  
Umschlagillustration: Dieter Wiesmüller  
Umschlaggestaltung: Atelier Langenfass, Ismaning  
be - Herstellung: BB  
Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pöfneck  
ISBN: 978-3-570-21735-1  
Printed in Germany

[www.omnibus-verlag.de](http://www.omnibus-verlag.de)

## Vorwort

Nach dem Geschrei, dem Fluchen und dem Tumult, in dem die behelzten Männer mit ihren Speeren und Pistolen abgezogen waren und Lothars Vater mitgeschleppt hatten, senkte sich entsetzte Stille über das Haus.

Lothars Mutter saß an ihrem Schreibtisch aus Rosenholz, stützte den Kopf in die Hände und starrte ins Leere. Sie glich einer Skulptur, die aus Salz gemeißelt war. Mara, das Kindermädchen, trippelte auf Zehenspitzen herum und bot Wein, Apfelmost und gewürzte heiße Milch an, doch sie wurde hinunter in die Küche geschickt. Keine der Frauen achtete auf Lothar, der in seiner Ecke hockte.

Nach einiger Zeit hörte man von draußen das Getrappel von Pferdehufen und Kutschenräder. Lothar hob den Kopf. »Haben sie sich geirrt? Bringen sie ihn wieder zurück?«

»Natürlich nicht.«

Ihre Stimme war nur ein Hauch von Klang. Und kein Wunder nach all den wüsten Beschimpfungen, die ihr an den Kopf geworfen worden waren.

»Wer kann das sein?«

»Bestimmt Frank Carsluith.«

Lothar schob die Unterlippe vor und machte ein finsternes Gesicht. »Was will er denn hier? Mit seinem Gestotter und Getue und Herumgezappel? Ich kann ihn nicht leiden.«

»Er kommt mit einer Botschaft des Königs.«

Lothars Unterlippe stand noch weiter vor.

»Lord Viscount Carsluith«, kündigte das Kindermädchen an. Eine große, gertenschlanke Gestalt folgte ihr und zog den mit Federn geschmückten Hut vom silberhellen Stoppelhaar. Der

Mann schaute sich im Zimmer um, sah die umgeworfenen Möbel und nickte finster.

»Soll ich Erfrischungen bringen, Lady Adelaide?«, fragte das Mädchen.

»Nein, lass uns allein ...«

Mara schaute sich nach Lothar um, doch er hatte sich hinter einem umgestürzten Sofa versteckt.

»Meine arme Teuerste«, sagte Carluith. Er ging durch den Raum und küsste Lady Adelaide die Hand. »War es sehr schlimm?«

»Schlimmer als ich sagen kann! Er hat mich verflucht – auf so schreckliche Weise ... Glauben Sie, der Fluch von einem – von jemandem wie ihm – glauben Sie, so etwas kann in Erfüllung gehen?«

»Nein, nein, nein, natürlich nicht!« Doch Carluith schwächte diese Versicherung ab, indem er das Zeichen gegen den bösen Blick machte und dann fragte: »Womit hat er denn genau gedroht?«

»Oh, ich will nicht daran denken.«

»Nein – vergessen Sie es. Denken Sie an etwas Angenehmeres. Ihre Ehe mit Baron Magnus ist offiziell für ungültig erklärt worden. Der Erzbischof von Westminster hat die Aufhebung unter dem Datum von gestern mit Brief und Siegel verkündet. Sie sind vollkommen frei.«

»Frei«, wiederholte sie erstaunt und wie benommen.

»Und Seine Majestät schickt eine Nachricht. Er ist glücklich, Ihre Heirat mit Prinz Richard von Wales zu erlauben und – nun, er, er befiehlt es nicht, aber er bittet doch darum, dass die Vermählung so bald wie möglich stattfindet. Und ich glaube, die Gefühle des Prinzen in dieser Angelegenheit sind Ihnen wohl bekannt ...«

»Ja«, sagte sie schwach.

»Sie schlagen vor, dass die Zeremonie nächste Woche in der Kathedrale von Clifton Wells stattfindet.«

»So bald?«

»Für den Prinzen kann es nicht bald genug sein. Er bereitet den Palast am Haymarket als Ihren Wohnsitz vor.«

»Und dieses Haus? Fogrum Hall?«

»Mit diesem Haus wird geschehen, was immer Sie wünschen, Adelaide. Für Sie birgt es bestimmt keine glücklichen Erinnerungen. Es könnte abgerissen werden.«

»Ich werde darüber nachdenken.« Mit ein wenig mehr Kraft in ihrer fadendünnen Stimme fragte sie: »Und die Kinder?«

»Kinder?« Carluith klang völlig überrascht.

»Lot – mein Junge – der Sohn von Magnus – er ist fünf ...«

»Ich werde sechs in drei Wochen«, verbesserte Lothar sie mürrisch und kroch aus seinem Versteck. Carluith verbarg nur schwach, wie überrascht, verstimmt und ungehalten er über die Anwesenheit des Jungen war, doch seine gute Erziehung und sein freundliches Wesen kamen zu Hilfe.

»Großer Gott, junger Freund, ich hatte keine Ahnung, dass du hier bist! Du musst sehr glücklich darüber sein, dass unser beliebter, gütiger Prinz Richard deine Mama heiraten will. Er wird dein neuer Vater sein. Und ein ...« Er hielt inne.

»Wird Mama dann Königin, wenn der alte König James tot ist?«, fragte Lothar.

»Ja, sie wird Königin«, antwortete Carluith nach kurzem, überraschtem Zögern. Oje, dachte er, der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. Den müssen wir im Auge behalten. Bestimmt macht er uns Ärger.

»Und wenn mein neuer Vater Richard stirbt, werde ich dann König?«

»Nein, mein Junge.«

»Warum nicht?«

»Weil du kein Königssohn bist. Mein Gebieter Richard von Wales hat bereits einen Sohn von seiner ersten verstorbenen Frau, Prinz Davie. Er ist der Prinz von Cumbria. Bestimmt

werdet ihr Freunde. Aber, Lady Adelaide, haben Sie nicht von Kindern gesprochen?»

»Doch«, sagte sie sorgenvoll. »Wie ich höre, hat Zoe Coldacre ein Mädchen zur Welt gebracht, es muss jetzt ein paar Monate alt sein – Zoe ist bei der Geburt gestorben, das wissen Sie vielleicht nicht – die Schwester unseres Kindermädchens Mara kümmert sich um den Säugling, denn Zoe wurde von ihrer Familie verstoßen – Magnus hat nicht geleugnet, dass es sich um sein Kind handelt, aber er hat sich nicht dafür interessiert – ich glaube, die Kleine heißt Jorinda ...«

»Sie sind wohl kaum für sie verantwortlich«, sagte Carsluith. »Aber das arme Kind, was soll aus ihr werden, wenn ich mich nicht um sie kümmere? Und sie ist schließlich Lots Schwester.« Noch mehr von diesem bösen Blut, damit der Ärger nicht aufhört, dachte Carsluith, aber König Jamie ist ein gerissener alter Knabe; er löst das Problem bestimmt im Handumdrehen. Vielleicht kann er die Bälger in die Kolonien schicken. Und ihr Vater ist – Gott sei Dank – die nächsten fünfzehn Jahre sicher hinter Gittern.

»Wann kann ich meinen richtigen Vater sehen?«, wollte Lothar wissen. »Warum haben diese Männer ihn mitgenommen? Wo ist er hingegangen?«

»In den Tower von London.«

»Wie lange muss er dort bleiben?«

»Fünfzehn Jahre«, sagte Carsluith in einem Ton, der beachtliche Befriedigung verriet.

»Ist das ein Gefängnis?«

»Ja.«

»Warum? Was hat er Schlimmes getan?«

»Du bist zu jung, um das zu erfahren. Dein Vater hat – eine Art Leiden – eine Mischung aus Krankheit und Bosheit; er hat mehrere Menschen getötet. Vielleicht – man hofft das – kann er geheilt werden, während er im Gefängnis ist.«



-Warum muss er eingesperrt werden?«, fragte der Sohn wieder.

-Ich habe es dir gesagt. Weil er anderen Menschen gefährlich wird.«

-Ich *will* nicht, dass er im Gefängnis ist«, quengelte Lothar und schlug so fest mit der Faust auf den Mahagonitisch, dass Blut aus dem Knöchel schoss. Die beiden Erwachsenen schauten ihn erschrocken und bestürzt an.

-Lot«, sagte seine Mutter mit schwacher Stimme, »geh hinunter zu Mara und sag ihr, dass ich dir erlaubt habe, einen Karamellpudding zu essen.«

-Ich will aber keinen.«

-Lauf schon – sei ein braver Junge.«

-Warum?«

-Weil deine Mutter es gesagt hat«, fuhr Carluith ihn an.

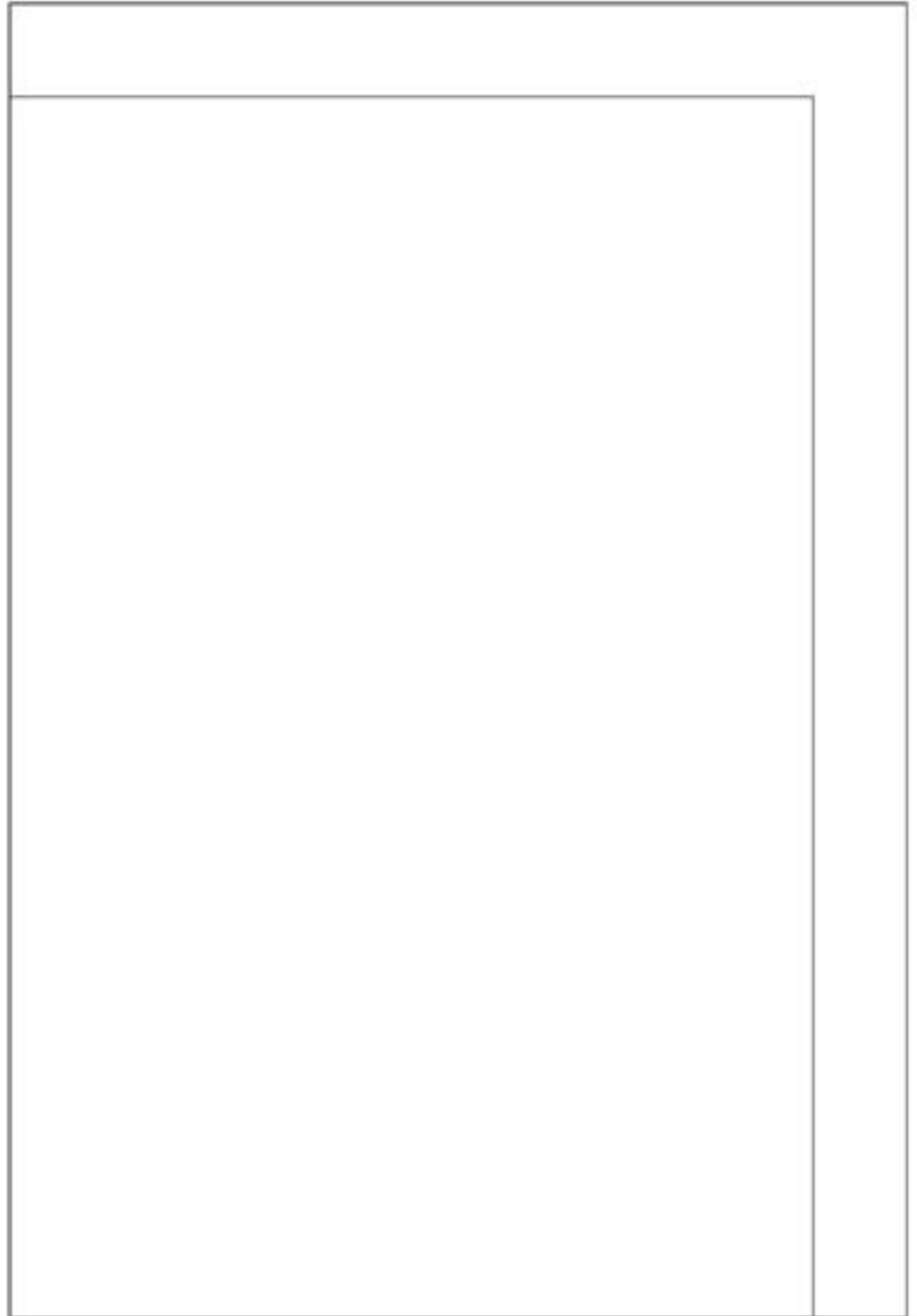
-Ach so, na dann.« Er schlurfte hinaus.

-Wenn Richard und ich erst einmal verheiratet sind, wird Lot bald friedlicher werden«, sagte Adelaide, aber es klang nicht überzeugt.

-König James wird wissen, wie man ihn behandelt.« Carluith schien ebenfalls Zweifel zu haben. Er fügte hinzu: »Jetzt, wo der Junge aus dem Weg ist, kann ich Ihnen das geben.« Und er zog eine kleine, juwelenbesetzte Schachtel aus der Tasche.

Sie enthielt einen Ring mit einem großen rosa Brillanten. Lady Adelaide betrachtete ihn mit Tränen in den Augen. Der riesige Stein schwoll an, glitzerte und schien den ganzen Raum vor ihr zu füllen.

Doch Carluith dachte: Es wird bestimmt Ärger geben. Mit diesen Kindern, mit diesem Hintergrund ...



## Kapitel eins

Der Schnellzug durchs Sumpfgebiet war bekannt für seine Verspätungen und an diesem Tag stellten die Fahrgäste fest, dass er noch später als sonst den Knotenpunkt Distance Edge erreichen würde. Hier sollte der Zug geteilt werden, ein Passagierwagen und vier Güterwaggons bogen dann nach Süden ab, auf Windfall Clumps zu, während der Hauptzug weiter in den Westen fuhr nach Combe, in die Berge und zum Meer.

Simon schaute aus dem regenverschmierten Fenster in die vorüberschleichende Landschaft und fürchtete, dass es dunkel sein würde, bis er sein Ziel erreichte. Er wollte zu einem einsamen Landsitz in einer Wildnis, die Devil's Playground genannt wurde. Den Namen Spielplatz des Teufels verdankte sie ihren Dickichten, sumpfigen Wäldern und überwachsenen Hecken, die so wirr und verschlungen waren, dass Reisende sich darin verirrt hatten und tagelang umhergewandert waren.

Regen strömte über das schmutzige Glas und verwischte die Aussicht auf morastige Wiesen und überschwemmte Wälder. Dann – ganz unerwartet – ruckte der Zug und hielt. Simon spähte hinaus und sah, dass sie an einer kleinen Station angekommen waren; er konnte gerade die Worte FROG MERE auf dem einzigen Schild ausmachen. Dem Ruck folgte eine lange Stille, in der nichts zu hören war als das Klatschen des Regens auf dem Dach und ein tiefer Seufzer der Lokomotive, als würde der Zug seine Absicht kundtun, sich nie mehr zu bewegen.

Doch dann knallte eine Tür. Jemand – und das war erstaunlich an einem so gottverlassenen Flecken –, jemand war in

den Zug ein- oder ausgestiegen. Jetzt klapperten Schritte zielbewusst den Gang entlang und die Tür zu Simons Abteil wurde energisch aufgeschoben.

Simon seufzte fast so tief wie die Lokomotive. Er wünschte sich nicht im Geringsten Gesellschaft.

Das Mädchen, das eintrat, betrachtete ihn aufmerksam, nachdenklich, halb kritisch und halb freundlich, bevor es sich ihm schräg gegenüber in die Ecke setzte. Dabei rauschte und raschelte sie mit ihren Samtröcken und schlug den langen Pelzmantel hoch. Sie stellte die Füße in den glänzend polierten Stiefeln hübsch nebeneinander, und nachdem sie es sich so bequem gemacht hatte, musterte sie Simon erneut lange und abschätzend.

»Du siehst jedenfalls menschlich aus!«, bemerkte sie. »Wirklich, wenn man durch dieses Land reist, weiß man kaum, was man zu erwarten hat. Man sagte mir, es gebe noch Moormänner mit Schwimfüßen! Deshalb suche ich mir gern ein Abteil mit einem Fahrgast aus, der wenigstens aussieht, als wüsste er, was zu tun ist, wenn der Zug entgleist.«

Simon zweifelte, ob er dieses Kompliment verdiente. Und es schmeichelte ihm gar nicht, dass sie seine Nähe suchte. Der Auftrag, der ihn in diese wilde, abgelegene Gegend führte, war sehr privat und er wollte nichts davon ausplaudern. Aber er hatte ein gutes Herz und ihm lag nichts daran, das Mädchen, das seine Gesellschaft gewählt hatte, zu beleidigen.

Er musste zugeben, dass sie harmlos genug aussah. Ihre Haare waren dunkel und kurz und wellten sich unter einer Pelzmütze um ihren Kopf. Das runde, sommersprossige Gesicht war nicht hübsch – die roten Backen waren zu dick, die Nase und der Mund zu groß –, aber sie wirkte lebhaft und forsch, in ihren Backen zeigten sich Grübchen und die dunkelgrauen Augen strahlten Simon an, als sie einen exotisch aussehenden Kater in einem Käfig auf den Nebensitz stellte.

-Ich fresse dich nicht, versprochen! Und Malkin auch nicht, stimmt's, Miez? Ich merke, dass du mich ans Ende der Welt wünschst. Aber Ehrenwort, ich bin tatsächlich sehr harmlos. Ich schwöre sogar, kein Wort zu reden, wenn du Schweigen vorziehst. Aber wenn du dich unterhalten möchtest – wie ich –, dann sollst du wenigstens meinen Namen wissen. Ich bin Jorinda.«

-Ich heiße Simon.«

Sobald er das gesagt hatte, wünschte Simon, er hätte den Mund gehalten. Aber der Name schien Jorinda an nichts zu erinnern. Dass er sich vorgestellt hatte, verstand sie als Bereitschaft zu plaudern und fing gleich damit an. Ihre Stimme war leise, rau und vertraulich, mit der Andeutung eines unterdrückten Lachens.

-Es ist nämlich so: Mein Bruder hat die Schule hinter sich gebracht – das heißt, er ist wegen schlechtem Benehmen geflogen, um die Wahrheit zu sagen –, deshalb habe ich beschlossen, meine Schulzeit in Bath ebenfalls abubrechen (dort sind sie froh, dass sie mich los sind; sie behaupten, ich sei unfähig etwas zu kapieren, was über das A b c hinausgeht). So kann ich bei Großvater sein, bevor er die Neuigkeiten über meinen Bruder erfährt, und den Schock für den alten Knaben dämpfen. Glaubst du nicht auch, dass es so am besten ist? Hältst du das nicht für einen vernünftigen Plan?«

-Wird dein Großvater deinem Bruder sehr böse sein?«

-Oh ja! Ungeheuer! Als Lot das letzte Mal von einer Schule gewiesen wurde, bekam Großvater einen Anfall mit Schaum vor dem Mund und Dr. Fribble musste ihn zur Ader lassen und kauterisieren und phlebotomieren und ihm drei Wochen Bettruhe und kalte Kompressen, Beruhigungsmittel und Nesselschnaps verordnen – das war, nachdem Großvater Lot mit dem Stoßzahn eines Walrosses um den Stall gejagt und ihm zwei Schneidezähne ausgeschlagen hatte. Das Dumme ist,

dass Lot nur mein Halbbruder ist und nicht Großvaters Enkel. Großvater wollte sich eigentlich nie um uns kümmern. Lord Hatchery hat ihn dazu überredet; er ist unser Vetter und Oberstallmeister am Hof.»

»Ist dein Bruder jünger als du?«

Sie schüttelte den Kopf.

Simon fand, dass sie für ein Schulmädchen ziemlich alt aussah. Vielleicht siebzehn oder achtzehn? Er fragte sich, warum sie von ihrem Großvater sprach und nicht von Vater oder Mutter – wo waren die Eltern? Aber er interessierte sich eigentlich nicht für ihre Vertraulichkeiten und entschied, solange der Zug hielt, sei die Gelegenheit günstig, zur Pferdekoje zu gehen und sich vom Wohlbefinden seiner Stute Magpie zu überzeugen.

»Ich will schnell mal nach meiner Stute sehen«, sagte er zu dem Mädchen. »In ein paar Minuten bin ich zurück.« Er stand auf. Aber Jorinda schilderte bereits lebhaft, wie ihr Bruder, der klügste Mensch, den sie kannte, nach Fogrum Hall in die Schule geschickt worden war, nachdem sie ihn aus Harrow School hinausgeworfen hatten.

»Er war schon immer schwach in Rechtschreibung, weißt du – das ist das Problem – häufig kann er noch nicht einmal seinen eigenen Namen richtig schreiben – deshalb halten ihn Lehrer für dumm und das macht ihn so wütend. Weil er nicht dumm ist, verstehst du – nicht im Geringsten. Er hat wunderbare Ideen – wie man die Welt regieren sollte – manchmal sagt er ganz überraschende Sachen. Warum stehst du? Setz dich doch wieder!«

»Ich will zu meiner ...«

Aber das Mädchen legte Simons Widerspruch weg. Sie packte ihn an der Hand, als er an ihr vorbei durch das enge Abteil zum Gang wollte, und zog so heftig daran, dass er sich unfreiwillig ihr gegenüber setzte.

»So ist es besser!« Sie lachte ihn an. Ihr Gesicht, fand Simon, glich mit den runden Backen, den leicht vorstehenden Zähnen und den großen glänzenden Augen dem eines Eichhörnchens. »Hast du Hunger?«, fuhr sie fort. »Meine Dienerin bringt nachher ein Picknick. Wenn wir durch den Zoll sind. Wo ist die Zollstation?«

»In Windwillow.«

»Zoll! So was Dummes! Wer kann sich das ausgedacht haben? Und warum? Als mein Pa und meine Ma jung waren, konnte man überallhin reisen, durchs ganze Land, ohne diese dummen Aufenthalte und Zahlungen – das hat mir mein altes Kindermädchen erzählt. Warum sollte ich diesen Zöllnern etwas zahlen müssen, wenn ich meinem Großvater Kekse aus Shrewsbury oder Kuchen aus Bath oder Pfeifentabak mit Süßholz aus Pontefract als Geschenk mitbringe?«

»Die Zollbestimmungen sind in Kraft getreten, als das Land in vier Königreiche aufgeteilt wurde«, erklärte Simon, »als der Norden, das Combeland und die Wetlands ihre Unabhängigkeit von London erklärten.«

»Oh, ich weiß; das weiß ich«, sagte sie gereizt. »Aber trotzdem verstehe ich nicht, warum diese dummen Regeln für Menschen wie uns gelten ... Für Bauern und Viehtreiber ist das in Ordnung, finde ich. Wirklich, sogar ...« Sie hielt inne und biss sich auf die Lippe. »Jetzt habe ich vergessen, was ich sagen wollte! Jedenfalls ist Politik langweilig und idiotisch – oder etwa nicht? Das Richtige für alte Knacker. Eigentlich finde ich dieses ganze Land – Norden, Süden, Osten oder Westen – abscheulich langweilig, du vielleicht nicht? Aber wenn der alte König endlich abkratzt – angeblich ist es bald so weit, dann wird alles anders, heißt es. Glaubst du, das stimmt?«

»Ich weiß es wirklich nicht«, sagte Simon vorsichtig. »Als König James starb und König Richard auf den Thron kam,

gab es keine großen Unterschiede, wenn ich mich recht erinnere.«

»Ach, aber König Dick war schließlich der Sohn vom alten Jim dem Dritten. Sie glichen sich wie ein Ei dem andern. Aber jetzt scheint niemand genau zu wissen, wer der nächste König sein wird, und das macht es aufregender – stimmt's? Wenn mein Pa aus dem Gefängnis kommt ...«

Sie unterbrach sich und fuhr mit der Hand zum Mund. Sie sah entsetzt aus, doch ihre Augen lachten Simon an.

»Oh Himmel, was habe ich jetzt wieder geplappert? Mein Bruder Lot sagt immer, dass meine Zunge mich noch mal ruinieren wird! Bitte vergiss, was ich gesagt habe, ja?«

»Natürlich«, sagte Simon höflich. »Sowieso können Menschen aus allen möglichen Gründen ins Gefängnis kommen ...«, nicht unbedingt aus kriminellen, wollte er hinzusetzen, doch das Mädchen unterbrach ihn.

»Bei meinem Vater war der Grund Lykanthropie – also es war auf keinen Fall seine Schuld. Ich finde, die Menschen sollten ihn nicht für eine Schwäche verantwortlich machen, mit der er geboren wurde, und ihn deshalb nicht ins Gefängnis schicken – was meinst du? Genauso gut könntest du ins Gefängnis kommen, weil du Masern hast. Es ist völlig ungerecht! Natürlich gab es damals viel Ärger. Großmutter ist an der Schande gestorben. Damals – vor fünfzehn Jahren – waren Lot und ich noch klein – deshalb erinnern wir uns nicht an sie. Auch nicht an Pa, was das betrifft. Er war fast mein ganzes Leben lang im Gefängnis.«

»Das tut mir Leid.« Simon fragte sich, was Lykanthropie sein mochte. Er hatte das Wort noch nie gehört. Eine Erkrankung der Lymphdrüse? Das Lynchen persönlicher Feinde? Das Verfassen unanständiger Lyrik? Raub von Likör?

Aber das Mädchen schwatzte schon weiter. »Großvater hat unseren Pa natürlich nie leiden mögen. Immer wieder habe



ich ihn sagen hören: »Warum meine Tochter so närrisch war, einen verdammten Werwolfmenschen zu heiraten, werde ich nie verstehen«, und unser altes Kindermädchen hat mir soundso oft erzählt, dass Großvater von Anfang an gegen die Heirat war – obwohl unser Pa aus einer sehr bedeutenden, alteingesessenen Familie in Mittelsilvanien stammt ... Aber, wie gesagt, das Ungerechte ist, dass Pa nichts dagegen tun kann. Deshalb ist es nicht seine Schuld. Er war wütend, als sie ihn für fünfzehn Jahre in den Tower steckten. Er sagte, er würde sich an allen rächen, wenn er herauskäme. Trotzdem kann er sich geändert haben, während er im Gefängnis war. Meinst du nicht auch? Bei manchen ist das so, wird erzählt ...«

»Ich glaube, ich habe von deinem Vater gehört«, sagte Simon vorsichtig. »Ist er Baron Magnus Rudh?«

»Ja, das stimmt.«

Die Lokomotive seufzte wieder, dann stieß sie ein lautes Stöhnen aus, als litte sie an heftigen Magenkrämpfen. Der ganze Zug ruckte zurück, vor, wieder zurück, dazu ertönte ein Chor aus Männerrufen, lautem Gerassel und Hammerschlägen.

»Bestimmt hängen sie noch mehr Wagen an«, sagte Simon.

»Ich habe noch nie erlebt, dass sie das hier machen.«

»Warum, fährst du oft diese Strecke?«

»Nein, nicht oft.« Ich bin nicht der Richtige für so eine geheime, diplomatische Angelegenheit, dachte Simon. Ich wollte, ich würde wieder im Wald Gänse hüten. Oder in meinem Atelier malen. Aber zum Malen hat man mich hergerufen. Nun, ich wollte, Magpie und ich wären schon auf der Darkwater Farm in Sicherheit.

Jetzt wurde ein lautes Blöken, das Simon in den letzten fünf Minuten nur halb bewusst wahrgenommen hatte, noch durchdringender, es wurde so ohrenbetäubend, als wären hundert Schafe in den Zug geladen worden und würden im nächsten Waggon untergebracht.

Simon wechselte das Thema. »Wir haben anscheinend eine Schafherde an Bord.«

»Ja, ich habe sie auf einem Nebengleis gesehen, als ich eingestiegen bin«, sagte Jorinda gleichgültig. »Ein paar Viehwagen sind mit ihnen beladen. Bestimmt werden sie auf den Markt in Windlebury gebracht.«

Es klang höchst uninteressiert.

»Nun, während sie die Schafe anhängen, schaue ich nach meiner Stute«, sagte Simon energisch, zog seinen Mantel an und ging diesmal nicht durch den Gang, sondern verließ den Wagen auf der Bahnsteigseite und lief durch den strömenden Regen zum Pferdewagen hinten am Zug. Jetzt waren drei Viehwagen dahinter angehängt worden, die auf einem Nebengleis gestanden hatten.

Schon als Magpie auf dem Londoner Bahnhof in den Zug gebracht worden war, hatte Simon festgestellt, dass der Pferdewagen viel besser aussah als die Personenwagen, die alt und schäbig waren, mit zersprungenen Fenstern und durchgesessenen Sitzen, an denen das Stroh aus den zerrissenen Nähten quoll. Der Pferdewagen war im Gegensatz dazu prächtig ausgestattet. Er musste einmal zu einem königlichen Zug gehört haben. Glänzende Mahagoniboxen waren mit dicker Baumwollpolsterung ausgekleidet, an jeder Tür prangte ein Wappen, Futterkrippen aus Messing glänzten golden, Bodenvertiefungen waren als Standplätze für die Pferde mit Sand gefüllt und sinnvoll konstruierte Wassertröge wurden durch ein Tropfrohr aus silbernen Tanks gefüllt, damit nicht zu viel Wasser überlief. Große Heuballen säumten die Wagenwände, damit die mitreisenden Pferde nie Hunger leiden mussten.

Magpie schien zufrieden und mampfte ruhig aus einem Futterbeutel mit Hafer, den Simon für sie hier gelassen hatte. Sie begrüßte ihn mit freundlichem Schnuppern und rieb ihren

Kopf nachdrücklich an seiner Brust, dann kehrte sie zu ihrem Mahl zurück.

»Braves altes Mädchen, nicht wahr?«, sagte der Pferdewagenschaffner, ein verhutzelter kleiner Mann mit einem braunen Gesicht wie ein vertrocknetes Eichenblatt. »Scheckige Pferde sollen angeblich glücklich sein – nicht wahr? Willst du mit ihr nach Windfall Clumps?«

»Ja.« Simon zog die Fahrkarten für sich und seine Stute aus der Tasche, eine rosa, eine grün, und der Mann lochte sie und sagte: »Aber zuerst musst du durch den Zoll, in Windwillow. Hast du was zu verzollen?«

»Ich habe nur meine Farben und Pinsel dabei und den Haferbeutel der Stute. Und zwei Satteltaschen.«

»Ah! Das ist genau die Art von Gepäck, in dem sie am längsten herumschnüffeln – wie eine Maus im Hefekuchen«, sagte der Schaffner und verscheuchte zerstreut eine Maus, die sein Bein hinaufgelaufen war (im Pferdewagen wimmelte es von Mäusen wegen des verstreuten Hafers).

»Warum?«, fragte Simon.

»Warum! Es heißt, sie suchen ein verschwundenes Schmuckstück – die Krone von Königin Adelaide. Wohlgemerkt – mir sagt keiner nichts. Vielleicht ist es auch der Halsreif von Prinzessin Sophronisba, hinter dem die Herrschaften vom Zoll her sind, aber ich weiß auch nicht – es ist alles nur Lug und Trug, glaube ich, damit sie einen Extralohn verlangen können ...«, und er spuckte zwischen die Hufe eines Apfelschimmelponys in der Box neben Magpie.

»Wohin werden die Schafe gebracht?«, fragte Simon. Ein plötzliches Blöken kam aus dem nächsten Wagen, der gerade angehängt wurde.

»Keine Ahnung. Wie gesagt, *mir* sagt keiner nichts. Wohlgemerkt, ich habe gehört, sie sollen nach Burgund – aber ich glaube, das war nur Humbug.«

»Burgund? Aber das liegt jenseits des Kanals! Und ...« Simon wollte sagen, wir befinden uns beinah im Krieg mit Burgund – doch in diesem Augenblick stieß die Lokomotive einen lauten, herrischen Pfiff aus und mit einem heftigen Ruck wurden die neuen Kupplungen geprüft.

»Ich gehe lieber wieder an meinen Platz«, sagte Simon, dann gab er dem alten Mann eine Guinea und lief durch den Gang zu seinem eigenen Abteil.

Die Abteiltür mit der Glasscheibe stand halb offen und er sah beim Näherkommen darin das Spiegelbild des Mädchens, seiner Mitreisenden. Sie war aufgestanden und hatte die Tür ihres Katzenkäfigs geöffnet. Der Kater war, wie Simon schon bemerkt hatte, ein höchst ungewöhnliches, exotisch aussehendes Tier, rosa-cremefarben mit sehr weichem, dichtem Fell und schwarzen Spitzen an Ohren, Pfoten und Schwanz. Er schien viel gereist zu sein, saß sehr gelassen und kerzengerade da, schaute hochmütig ins Leere und ignorierte alles außerhalb des Käfigs. Jetzt zog seine Besitzerin ein kleines Notizbuch oder eine Broschüre aus der Tasche und schob den Gegenstand sehr rasch und geschickt unter das rosa Samtkissen, auf dem der Kater saß. Der Kater achtete nicht darauf. Dann schloss und verriegelte Jorinda den Käfig, befestigte den Schlüssel an ihrem Ohr – Simon hatte zuvor schon gesehen, dass ihre silbernen Ohrringe wie Schlüssel geformt waren – und setzte sich schnell wieder in ihre Ecke.

Als Simon das Abteil betrat, schaute sie zu ihm auf, lächelte und sagte: »Ist deine Stute gut untergebracht? Und mein Pony? Ah, Gott sei Dank, wir fahren endlich weiter – mir war so langweilig, als ich hier saß und nichts anzuschauen hatte als diese nassen Büsche!«

Simon hätte zu gern gewusst, was das für ein Büchlein war, das Jorinda unter ihrem Kater versteckt hatte. Schwach erinnerte er sich gehört zu haben, dass ein sehr hoher Zoll auf

dem Export gewisser Bücher und Schriftstücke von einem Teil des Landes in einen anderen lag – oder war die Aus- und Einfuhr ganz verboten? Ich muss mehr über diese Dinge herausfinden, dachte er bedrückt; eines Tages könnte es meine Aufgabe sein, alles über solche Gesetze zu wissen. Die Aussicht erschien ihm überhaupt nicht verlockend. Einstweilen ging es ihn nichts an, wenn das Mädchen ein verbotenes Schriftstück durch den Zoll schmuggeln wollte – wenn sie eine Geldstrafe oder Verhaftung riskierte, dann war das ihre Sache.

Sie war sich offenbar nicht bewusst, dass er sie beobachtet hatte, und fuhr fort, munter über ihre Schule, ihren Bruder und die eventuellen Pläne ihres Vaters nach seiner Freilassung zu plaudern.

»Es muss eine große Chance für Pa gewesen sein zu lesen und zu lernen – ich wette, er ist sehr informiert, wenn wir ihn das nächste Mal sehen«, sagte sie affektiert.

»Wird er zu deinem Großvater gehen?«, fragte Simon.

»Himmel, nein! Da bekäme Großvater gleich wieder einen Anfall! Nein, nein, wahrscheinlich geht er zu Freunden ...«, sagte Jorinda unbestimmt. »Ich glaube, er hat ein Haus gekauft ...« Dann stieß sie plötzlich einen durchdringenden Schrei aus und erschreckte Simon damit fast zu Tode.

»Oh! Oh! Uuuuuuh! Hilfe! Hilfe!«

»Was um alles in der Welt ist denn los?«, fragte er ungeduldig – das Mädchen langweilte ihn ziemlich und er sah keinen Anlass für das Entsetzen, das sie offensichtlich gepackt hatte.

»Da! Da! Auf deiner Jacke – da! Oh, wenn sie in meine Nähe kommt, sterbe ich, bestimmt!«

Sie sprang auf ihren Sitz, wobei sie wimmerte, schluchzte, lachte und hysterisch stammelte.

Simon trug einen langen Reitmantel mit Umhang aus einem schweren Baumwollgewebe. Er schaute an sich hinunter und

sah, dass eine große Maus schnell am Saum entlanglief und in einer Stofffalte verschwand.

»Eine Maus? Deshalb das ganze Theater? Sie muss auf meinen Mantel geklettert sein, als ich in der Pferdebox war. Dort gibt es Dutzende von ihnen. Vor Mäusen braucht man sich doch nicht zu fürchten.«

»Ich kann sie nicht ertragen, ich kann sie nicht ertragen!«, schrie sie hysterisch. »Wenn sie in meine Nähe kommt, werde ich ohnmächtig, dann sterbe ich, bestimmt!«

Was für ein Getue, dachte Simon, wegen einer kleinen Maus. Er hatte sowieso keine besonders hohe Meinung von dem Mädchen gehabt, jetzt war gar nichts mehr davon übrig. Aber er zog eine Falte seines Mantels auseinander, sah zum Glück die Maus und packte sie am Schwanz.

»Igitt! Uuah! Wie kannst du nur!«, sagte Jorinda schauernd und kniff die Augen zusammen.

Simon kam der Gedanke, die Maus dem Kater anzubieten – doch der Kater, der mit geschlossenen Augen dasaß, schien völlig desinteressiert an den Vorgängen; jedenfalls sah er überfüttert aus. Also öffnete Simon das Fenster und warf die Maus hinaus in ein Buchenwäldchen, durch das der Zug gerade fuhr. Auf einem dicken Teppich aus welchem Laub würde die Landung weich genug sein, hoffte er.

In der nächsten Minute bremste der Zug und wurde langsamer.

»Ich glaube, wir kommen nach Windwillow und zur Zollkontrolle«, sagte er. »Ich muss zurück zum Pferdewagen, dort sind meine Satteltaschen.«

»Bitte bring keine Mäuse mehr mit! Meine Dienerin wird sich um mein Gepäck kümmern, bevor sie den Imbiss bringt«, sagte Jorinda.

Wie langweilig, ein reiches Mädchen zu sein und mit einer Dienerin reisen zu müssen, dachte Simon, aber wahrschein-